

Zitierhinweis

Friedrich, Klaus-Peter: Rezension über: Lea Prais, Displaced Persons at Home. Refugees in the Fabric of Jewish Life in Warsaw, September 1939-July 1942, Jerusalem: Yad Vashem Publisher, The International Institute for Holocaust Research, 2015, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, JGO 66 (2018), 1, S. 171-173, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/ee1ad09552b94ec4b7f828637370d5cd>



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Einax' reliance on Soviet institutional sources has resulted in the reiteration of failures and deficiencies of Soviet rule in the BSSR. In addition, these sources are particularly problematic for a study of popular religion because rather than shedding light on the religious followers' sense of belief or everyday struggle with a repressive state, they largely result in the reproduction of the official Soviet view. Moreover, it would have been better to focus on the arguably huge impact that Soviet rule had on religious practices. Finally, further copy-editing would have benefited the volume by streamlining chapter length, avoiding repetitions, and including better indexing and a full bibliography. Ultimately, however, the book fills an important gap in the historiography of the BSSR and is a welcome contribution for scholars working on de-Stalinization in the Soviet Union.

CLAUS BECH HANSEN
Bonn

JGO 66, 2018/1, 171–173

Lea Prais

Displaced Persons at Home. Re refugees in the Fabric of Jewish Life in Warsaw, September 1939 – July 1942.

Transl. from the Hebrew by Naftali Greenwood.

Jerusalem: Yad Vashem Publisher, 2015. 519 S., Abb., Tab. ISBN: 978-965-308-501-5.

Nach der Eroberung Polens durch die Wehrmacht begannen die deutschen Besatzer, die jüdische Bevölkerung aus Dörfern und Kleinstädten in größere Orte und deren Judenviertel (Gettos) zu vertreiben. Viele von ihnen kamen nach Warschau, wo schon ungezählte Kriegsflüchtlinge Zuflucht gesucht hatten. Doch war hier ein erheblicher Anteil des Wohnraums zerstört worden. Für die rapide wachsende Stadtbevölkerung fehlte es an Unterkünften. Diese Notlage wurde mit der einsetzenden systematischen Vertreibung von Juden aus dem Umland von Warschau noch verschärft, wobei die jüdische Bevölkerung in einem kleinen Teil der Stadt konzentriert wurde, der mit einer Mauer umgeben wurde.

Lea Prais schildert in der Einleitung ihren persönlichen Zugang zu diesem Geschehen aus ihrer Familiengeschichte: Ein Onkel ihres Vaters, Chaim Hersch Scheuer (*1891), war im Herbst 1938 mit seiner Frau Sarah (*1898) und den Töchtern Frieda (*1927) und Mathilda aus Mainz nach Krakau vertrieben worden; niemand von ihnen sollte die deutsche Besatzung überleben. Im Grunde geht es der Verfasserin darum herauszufinden, wie die Vertriebenen mit ihrer Lage fertig wurden. Die Ergebnisse verbindet sie mit Erkenntnissen der Soziologie. Im Mittelpunkt stehen die im Titel des Buchs Genannten, die im eigenen Land unbehaust geworden waren. Es geht aber auch um diejenigen, die aus dem Deutschen Reich ins besetzte Polen – ins Exil – verschleppt wurden.

Nach einer kundigen Einführung blickt Prais kurz auf die Vertreibung vom Herbst 1938, ehe sie sich der ersten Welle von Zwangsmigrationen unter der deutschen Besatzung in Polen zuwendet. Sie zeichnet unter Berufung auf Christopher Browning und Götz Aly die gegen Polen und Juden gerichtete Vertreibungspolitik der Nationalsozialisten nach. Diese charakterisierte, dass der Verlust

der Wohnung von Beginn an fast stets mit der Beraubung und Ausplünderung der Vertriebenen verbunden war.

Prais ordnet die Vorgänge in einzelnen Ortschaften den drei Wellen von Zwangsmigrationen unter der deutschen Besatzung zu und beschreibt deren Zielsetzungen. Ihre Ergebnisse fasst sie mehrmals in Tabellen zusammen, die angesichts der insgesamt unsicheren quantitativen Basis nur Zahlen für einzelne Vertreibungsvorgänge angeben können. Zudem waren zahllose Menschen von der erzwungenen Unbehaustheit wiederholt betroffen. Angesichts der von den Besatzern im Warschauer Getto geschaffenen Zustände waren die Neuankömmlinge dort einem stetigen Verelendungsprozess ausgesetzt, dem – schon *vor* Beginn des täglichen Massenmords im Vernichtungslager Treblinka Ende Juli 1942 – Zehntausende zum Opfer fielen. Sie verschlimmerten zugleich das Los der im Getto Zusammengepferchten: „the refugee population became a millstone around the necks of the Jews of Warsaw“ (S. 198).

Dem versuchte das jüdische Warschau gegenzusteuern: mithilfe der Hauskomitees und einer Vielzahl von Hilfsorganisationen. Doch ungeachtet ihrer Unterstützung und – bis 1941 – der Hilfe des American Jewish Joint Distribution Committee war die jüdische Verwaltung des Gettos damit überfordert, das Wohlergehen der jüdischen Gettobewohner zu sichern, ja sie war nicht einmal in der Lage, die eilig eingerichteten Notaufnahmealysle auch nur mit dem Nötigsten auszustatten.

Unter den Warschauer Juden waren insbesondere die 1938 aus Deutschland Vertriebenen unbeliebt; man vermutete Spitzel, Schmuggler und Erpresser unter ihnen (S. 46–47). Im Winter 1941 gelangten mehrere Hundert aus Danzig abgeschobene Juden nach Warschau, denen Juden aus Bromberg, Elbing und anderen Orten nachfolgten (S. 145–146). Im April 1942 leiteten die deutschen Stellen Juden in mehreren Transporten aus dem Ruhrgebiet und der Region Hannover, aus Berlin und Umgebung, aus Köln und dem Raum Magdeburg ins Warschauer Getto (S. 174–175). Im Vergleich mit den sich immer brutaler gestaltenden Umständen bei der Auflösung der jüdischen Gemeinden im Warschauer Umland reisten aus Deutschland deportierte Juden – unter ihnen 101 Personen aus der traditionsreichen Gemeinde Halberstadt – unter Vorzugsbedingungen. Sie waren in einer vergleichsweise guten körperlichen Verfassung und wurden von den übrigen Getto-Insassen getrennt untergebracht. Der Judenrat hofierte die Ankömmlinge aus dem Westen. Mit ihrer Ankunft verbanden sie große Hoffnungen, sich eine neue Existenz aufzubauen, und keiner konnte ahnen, dass ihnen nicht mehr als 15 Wochen gegeben waren. Die jüdischen Deutschen gehörten zu den ersten, die ab dem 22. Juli 1942 nach Treblinka fuhren (S. 297–301).

Displaced Persons at Home ist die überarbeitete Fassung einer Dissertation an der Hebräischen Universität in Jerusalem. Die Verfasserin stützt sich auf die Überlieferung der Betroffenen und von Zeitzeugen, der beteiligten Verwaltungsstellen, der jüdischen (Untergrund-)Zeitungen und auf weitere Dokumente, zumeist aus den Beständen des israelischen Forschungsinstituts Yad Vashem, darunter zahlreiche Kopien aus anderen einschlägigen Archiven. Berücksichtigt werden Archivquellen und (bis 2013 erschienene) Literatur. Die großen Quelleneditionen der letzten Jahre, die in München und Warschau herausgekommen sind, wurden – mit Ausnahme des ersten Bands der Edition aus dem Ringelblum-Archiv – nicht herangezogen.

Abschließend ist noch auf verschiedene Unstimmigkeiten einzugehen. Die Beschreibung der administrativen Neuordnung unter dem Hitler-Regime entspricht nicht immer den geografischen und historischen Realitäten (S. 15, 77, 95). Polnische Orts- und Straßennamen werden wiederholt falsch geschrieben, etwa Piaseczno, Mszczonów, die Warschauer Żelazna- und Rymarska-Straße

(S. 133–134, 153, 156, 160). Die Übersetzung „group 13“ für die mit der Gestapo zusammenarbeitende Clique um Abraham Gancwajch (1902–1943) im Warschauer Getto ist unglücklich (S. 141). Die Ausführungen über die aus Deutschland Deportierten sind insofern nicht schlüssig (S. 178, 298), als 165 junge jüdische Männer in das Arbeitslager Treblinka verschleppt wurden, das schon seit Längerem bestand und nicht Teil des – zu diesem Zeitpunkt noch nicht errichteten – Vernichtungslagers (auch „Treblinka II“) war. Die Behauptung, die Umsetzung des nationalsozialistischen „Endlösungs“-Plans habe (erst) im Frühjahr 1942 begonnen, erstaunt (S. 12). Beim Nachweis der Quellen aus der Verwaltung wird mitunter nicht deutlich, wer sich wann genau an wen wandte (beispielsweise S. 79, Anm. 90). Eine genauere Karte der Warschauer Umlands mit den Deportationsorten fehlt, ebenso ein Stadtplan, mit dessen Hilfe die im Text erwähnten Straßennamen zu lokalisieren wären. Herkunft und Zustandekommen der in Yad Vashem archivierten Fotos lassen sich oft nicht klären, und die Zuordnung einiger der für diesen Band ausgewählten Aufnahmen ist fragwürdig, teils passt das Motiv nicht zum Untertitel (S. 124). Überdies sind einige Fotos entbehrlich, da sie bereits in früheren Veröffentlichungen erschienen sind (S. 166–168). Unter den Quellen fehlt die polnische Untergrundpresse.

Obwohl noch manche Wünsche bleiben, die bei der ersten umfassenden Studie zu diesem wichtigen Aspekt des Holocausts besser erfüllt worden wären, ist mit *Displaced Persons at Home* eine hervorragende, von den Quellen ausgehende Darstellung über das Vertreibungsgeschehen zwischen September 1939 und Juli 1942 entstanden. Dabei ist es das besondere Verdienst der Verfasserin, dass sie die in verschiedenen Sprachen vorhandenen Dokumente in ihre Untersuchung einbezogen hat, darunter auch jene auf Polnisch und Jiddisch.

KLAUS-PETER FRIEDRICH
Marburg/Lahn

JGO 66, 2018/1, 173–175

Jan Zofka

Postsowjetischer Separatismus. Die pro-russländischen Bewegungen im moldauischen Dnjestr-Tal und auf der Krim 1989–1995.

Göttingen: Wallstein, 2015. 437 S. = Moderne europäische Geschichte, 10.
ISBN: 978-3-8353-1634-8.

Die Leipziger Dissertation verfolgt zwei Ziele: Zum einen vergleicht sie die Akteure oder Organisatoren der beiden separatistischen Unternehmungen, die im Zuge des Zerfalls der Sowjetunion mit der geplanten Eingliederung ihrer jeweiligen Territorien in die neuen, unabhängig gewordenen Staaten unzufrieden waren, zum anderen setzt sie sich das Ziel, den von dem Politologen Carsten Wieland apodiktisch (zu Bosnien) formulierten Satz „Ethnische Konflikte‘ gibt es nicht“ (CARSTEN WIELAND: *Nationalstaat wider Willen*. Frankfurt/Main 2000, S. 366; Carsten Wieland relativiert seinen Satz jedoch dadurch, dass er Ethnizitätselemente als „Andockstellen für eine beschleunigte politische Mobilisierung“ (ebd.) erkennt) zu verifizieren. Jan Zofka wendet sich hier